

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Bezugspreis vierpfennig. Mit 2.40 einschließlich des
"Blätter Unterhaltungsblattes" in der Zeitung, die bei unseren Boten sowie bei allen Reichs-
postanstalten. — Erhältlich täglich abends mit
Ausnahme der Sonne und Feiertage für den
folgenden Tag.

Ein Blatt dieser Zeitung — bringt über sonstige interessante
Sachverhalte des Bezirks der Zeitung, vorzugsweise aus der
Wirtschaftsbeobachtung — bei der Redaktion keinen Aufpreis
und Sicherung der Bezahlung oder auf Nach-
richten bei Bezahlung.

Viel. Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.

65. Jahrgang

Anzeigenpreis: die kleinste Seite 15 Pf.

Im Reklameteil die Seiten 40 Pf.

Im amtlichen Teile die gehaltene Seite 40 Pf.

Ausnahme der Anzeigen bis spätestens vormittags

10 Uhr, für größere Tages vorher.

Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen

am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage

sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben.

Dennoch wird die Mächtigkeit der durch Fern-

sprecher aufgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 130.

Freitag, den 7. Juni

1918.

Bekanntmachung, die Belieferung der Zuckerkarten betreffend.

Zum teilweisen Ausgleich für die am 16. Juni 1918 eintretende Verkürzung der
Brotzeit wird bestimmt, daß der 2. und 3. Abschnitt (13. Juni bis 2. Juli und
3. Juli bis 22. Juli) der Zuckerkarte Reihe 9 mit je 2 Pf. Zuck zu beliefern sind.

Sämtliche Zuckerkärtner erhalten demgemäß auf die Bezugsausweise der Zuckerkarten
Reihe 9 von ihren Lieferanten statt 5 Pfund 7 Pfund Zuck vergütet. Zu diesem Zwecke haben die Händler die Bezugsausweise Reihe 9 getrennt zu verbuchen
und abzuliefern.

Im übrigen erfolgt die Abgabe des Zuckers in der üblichen Weise. Insbesondere
ist die Vorausbeflieferung von Kartenabschnitten verboten und strafbar.

Dresden, den 1. Juni 1918.

271 II B 1 c

2560

Ministerium des Innern.

Verbot der Überntung von grünen Zwiebeln.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungs-
stellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9. 1915 (RGBl. S. 607 ff.) in der
Fassung der Bundesratsverordnung vom 4. 11. 15 (RGBl. S. 728 ff.) wird hierdurch
für das Gebiet des Königreichs Sachsen folgendes angeordnet:

Die Überntung von grünen Zwiebeln ist bis auf weiteres verboten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund von § 17 der eingangs erwähnten Bun-
desratsverordnung vom 25. 9. 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld-
strafe bis zu 1500 M. bestraft.

Vom Weltkrieg. Kaiser und Kronprinz auf dem Schlachtfeld.

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-
Anzeigers“, Karl Rosner, sendet seinem Blatte
folgenden Bericht:

Schlachtfeld im Westen, am 3. Juni: Ein
an Eindrücken überreicher Tag liegt hinter dem
Kaiser. Er ist vom frühen Morgen bis zur ein-
brechenden Dunkelheit auf dem Schlachtfeld gewesen,
hat Truppen begrüßt, Verwindete gefroren und
starke Bilder aus dem siegreich weitergehenden Kampf
in sich aufgenommen. In Laon war er mit dem
Kronprinzen Wilhelm, dem Oberbefehlsha-
ber der Heeresgruppe, die sich in diesem neuen
frischen Ruhmeslorbeer holt, zusammengetroffen.
Mit ihm gemeinsam fuhr er zunächst nach La Fère,
um die Stätte zu sehen, aus der unsere Jäger an dem
für alle Zeit unvergesslichen 21. März, dem Tage
des ersten Bosbruches unserer Angriffsämäpfe dieses
Jahrs, ihren prachtvollen Stoß aus dem zerstörten
Vor der alten Sumpfstellung gegen die Nordfront
ihren. Nur wer das furchtbare Trümmerwerk der
zerstörten Festen gesehen und vor den jetzt offen-
en Stellungen ein Bild der ganzen Schwierigkeiten
gewonnen hat, die damals zu bestehen waren, vermag
die von unserer Truppe vollbrachten Leistungen auch
ganz zu würdigen. Der Kaiser war voll rück-
haltlos Lobes über das Bosbruch und
wies darauf hin, wie in dem glänzenden Gelingen
dieses unglaublich schweren Anfangs eine glückliche Be-
deutung gelegen hätte, in deren Zeichen uns bisher
auch jedes weitere Unternehmen gesungen sei. Von
La Fère begaben sich der Kaiser und der Kronprinz,
die, wo sie auch erschienen, von den Truppen
jubelnd begrüßt wurden, zum Standorte des
Generalkommandos von François. Nach einer kur-
zen Besprechung der Lage führten sie gemeinsam mit
dem Kommandierenden auf eine Höhe südlich von
Toulon, die erst vor drei Tagen im Kampf ge-
nommen worden ist und von der aus das Gelände der
heutigen Kämpfe vorzüglich zu übersehen war. Von
ihr aus beobachtete der Kaiser vor allem die Ver-
schiebung unserer Linien auf den Höhen westlich von
Soissons, wo wir mehrere Höhenlinien
nahezu im Sturm wegnahmen. Ganz klar
ließ sich von dieser günstigen Beobachtungsstelle, wo
der Rücken und Flanke des Feindes aufgeschlossen
liegen, die Überschreitung der Straße von
Soissons nach Villers-Cotterets durch uns
neue vorgehenden Stürmer erkennen. Durch diese
neuen Raumgewinne, die dem Gegner wichtige An-
fahrtstrassen entzogen und unterbrochen, werden die
feindlichen Rückhubmöglichkeiten wesentlich beein-
trächtigt. In der Richtung nach Westen ließen sich
die gleichfalls für uns glücklich verlaufenden Kämpfe

um das heimliche Stellungssystem zwischen St.
Christophe und Moulin-sous-Touvent ge-
nau verfolgen. Auch der Blick auf die noch von den
Franzosen gehaltenen Waldhöhen südlich von
Carlepont und auf die Höhen nördlich der
Aisne war gegeben. Auffallend blieb es, daß die
Feuer der Franzosen auch außerhalb dieser umstrittenen
Kampfzone in Abschnitten verhältnismäßig
Ruhe immer wieder in heftiger nervöser Weise auf-
zuladeter und sich dann mit starkem Munitionsaus-
wande gegen irgend eine mehr oder weniger harm-
lose Stelle wärten, aus der sie einen neuen Angriff
zu befürchten schienen. Unruhe und Unsicher-
heit haben sie ergriffen. Am späten Nachmittage
ist der Kaiser dann die gesamten Ausgangsstellungen
unserer Operationen im Ailettegrund abgefahren,
und er hat sich daher von neuem davon überzeugt,
welche ungeheure Leistung unsere Truppen voll-
bracht haben, die sie den riesenhaften Abschritten
und die anschließenden Höhen stürmten.

Die Tätigkeit unserer Tanks in der Durchbruchs-
schlucht an der Aisne schildert ein weiterer Bericht:
Berlin, 5. Juni. An der gleichen Stelle,
zwischen Winterberg und Berry-au-Bac, an der in der
Frühjahrschlacht 1917 die französische Tank-
geschwader angegriffen und zusammengekommen waren,
seitens am 27. Mai auch die deutschen
Sturmwagen zum Angriff an. Die Tanks, die
hier im Morgendämmer vorrasten, bestanden in
englischen Beutetanks, die jetzt mit deutscher Besatzung
gezeigt konnten, was die Tankwaffe bei zielgerichtetem
Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leisten imstande
ist. Die jungen Sturmwappföhre, die jetzt in der
Somme, vor Arras und bei Cambrai die englischen
Tankgeschwader feuernd sich herumwälzen sahen,
bis Volltreffer der deutschen Artillerie sie vernich-
teten, konnten jetzt als „Tankkommandante“ den
Schreden in die Reihen der englischen Infanterie tragen. Mit ihnen wetteiferten Maschinengewehrfra-
ziere, Artilleristen und Offiziere der Kraftfahrttrup-
pen in der Führung der Panzersturmwagen. In
dem Augenblick, wo die Infanterie zum Sturm achtet,
hatten die Tanks bereits die englischen Gräben er-
reicht. Stellenweise fuhren die Tanks bis auf 10.000
Meter vor der Infanterie her. Ein Bataillon kam
unter dem Schutz des ihm vorausfahrenden Tanks
eine Strecke von 4 Kilometern bis an den Augeberg fast
ohne einen Mann Verlust vorwärts. Ein Sturm-
wagen fuhr bis Pontarès und machte mehr als
200 Gefangene, die er, sie aus ihren Gräben herau-
holend, der nachrückenden Infanterie in die Arme
trieb. Vergleichsweise versuchten die englischen Batterien
und Festungsgeschütze, den Sturmwagen aufzuhalten. Von 20 Tanks wurden
nur 2 durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt.
Aber der überlebende Rest der Besatzungen griff zu
Karabinern und Handgranaten und kämpfte als Stoch-
truppe mit der Infanterie weiter. Die Tanks, welche
die Engländer auf dem Rückzuge gegen Amiens zu

Dutzenden und hunderten zurückließen, haben uns
gute Dienste geleistet.

Die Größe des deutschen Erfolges an der Aisne
wird besonders deutlich durch folgende Feststellung:

Berlin, 5. Juni. In einer Woche belegten
die Deutschen während der Schlachten zwischen Aisne
und Marne über 3000 Quadratkilometer
feindlichen, teils fruchtbaren Bodens mit zahl-
reichen Wiesen, Obst- und Weinbergen. Über 200
Dörfern, darunter 15 Städte mit mehr als 1000
Einwohnern, fielen in deutsche Hände. Ja ihnen ist
nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der
Rest von rund 75 000 Seelen hat seine Wohnstätten
verlassen und ist über die Marne gesunken. Diese
Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur
Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

Der

Österreichisch-ungarische

Generalstabserber berichtet:

Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart:
Außer Artillerietätigkeit keine Kampfhandlun-
gen von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die neue deutsche Arbeiter- und
Angestelltenpartei fordert zum Entsetzen des
„Berl. Tgbl.“ Anexionen, Entschädigungen und „Sicher-
ungen“, macht gegen den brutalen englisch-amerikanischen
Großkapitalismus Front und wendet sich gegen das „so-
zialistische“ Ernährungssystem. Vor allem aber will sie
gegen die Herrschaft des jüdischen demokratischen Geldsatzs
kämpfen und verlangt von jedem, der ihrer Partei beitre-
ten will, die Versicherung „nach bestem Wissen“, daß er
deutschen Stammes sei.

— Die freiwillige Abgabe von Herren-
oberkleidern in Groß-Berlin hat bis jetzt 20 000 An-
züge erbracht. 90 000 Anzüge sind verlangt. In Leipzig
sind von 10 000 erst 1700 abgeliefert.

Frankreich.

Bertrauensvotum für Clemenceau. Aus Paris, 5. Juni, meldet die „Agence Havas“: Am Schluß der Kammerzusage bestanden mehrere Abgeordnete auf Feststellung eines nahen Termins
zur Erörterung der Interpellation über die militä-
rische Lage. Clemenceau verweigerte jede Festset-
zung der Debatte und stellte die Beratungsfrage.
Man schritt zur Abstimmung und die Beratung zu
unbestimmte Zeit, welche die Regierung forderte, wurde mit 377 Stimmen dafür und 110 dagegen abge-
nommen.

England.

— Irland soll freiwillig 50 000 Mann
stellen! Der Lordleutnant und der Generalgouver-
neur von Irland machen in einer Proklamation eine

Vorschlag, welcher im Falle des Erfolges erzielen wird, daß Irland in dem Kampfe um die Freiheit seine Rolle in vollem Umfange und ohne Zwang spielen wird. Der Vorschlag geht dahin, daß Irland freiwillig eine Zahl von Männern liefert, die zu den Leistungen der übrigen Teile des Reiches in angemessenem Verhältnis stände, und zwar bis zum 1. Oktober 50 000 Mann aufzustellen, um die irischen Divisionen im Felde aufzufüllen, und danach monatlich 2-3000 Rekruten, um die Kapazität dieser Divisionen aufrechtzuerhalten.

Dortmunder und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 6. Juni. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 666-673 eingegangen und in der Geschäftsstelle d. Bl. ausgelegt.

— Eibenstock, 6. Juni. Die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen wurde dem Pionier Camillo Sternkopf sowie dem Musketierfreund Weigel von hier.

— Leipzig, 4. Juni. Montag mittag ist im Gebirgsrestaurant des Lunaparkes in Wahren Feuer ausgebrochen, das diese Gastwirtschaft vollständig vernichtete. Das bereits gefährdete Kaffeehaus „Esplanade“ konnte vor der Vernichtung bewahrt werden. Die Entstehungsursache des Feuers, das durch Rauchschwaden weithin am Himmel sichtbar war, ist noch unbekannt.

— Wurzen, 3. Juni. In den letzten Tagen hielt sich in hiesiger Gegend ein Soldat auf, der Kriegerfrauen vorschwindelte, er komme von der Front, sei ein Kommandeur des Chemnitz, der billige Waren kaufen könne und dazu 200 bis 250 M. sofort brauche. In Plauen erschwindelte er sich von einer Kriegerfrau 250 M. Die Gendarmerie konnte den Mann in Trebsen verhaften. Er hatte rund 1300 M. bares Geld bei sich.

— Nossen, 4. Juni. Am Montag mittag ist auf dem hiesigen Bahnhofe der Hilfsbahnhofschafter Emil Kärl beim Rangieren tödlich verunglückt.

— Bischofsweida, 4. Juni. Die Erhebung einer Bediengersteuer von Unverhältnissen beiderlei Geschlechts haben die städtischen Kollegen beschlossen. Auch die Geschiedenen und Verwitweten werden von der Steuer betroffen. Die Mehreinnahmen sollen für die Stadtverwaltung aus der Steuer 6900 M. betragen. Das Geld soll zu Beihilfen für die Beschaffung von Schulbüchern an arme und kinderreiche Familien verwendet werden. Die Steuer tritt am 1. Januar 1919 in Kraft. Ferner haben die städtischen Kollegen noch die Erhebung einer Eintrittsgersteuer in Höhe von 10 Proz. beschlossen. Die Steuer soll bereits vom 1. Juli d. J. ab erhoben werden.

— Mittweida, 4. Juni. Eine religiöse Sekte, die die triste Lehre verbreitet, daß ein neuer Christus auferstanden sei, treibt in unserer Stadt ihr Unwesen. Die Irreführung der „kleinen Herde“ hat dazu geführt, daß die in Dreiwerden wohnende Kriegerfrau Dittrich, Mutter zweier Kinder, in religiösen Wahnsinn versetzt und nunmehr Aufnahme in einer Heilanstalt finden mußte.

— M. I. Neu festsetzung der Brotration. Infolge der vom Kriegsernährungsaamt angeordneten Kurzung der Tagessmehlmenge um 40 Gramm macht sich auch in Sachsen vom 16. Juni d. Js. ab eine Herabsetzung der Brotration notwendig. Durch Heranziehung aller im Lande noch vorhandenen Vorräte wird es möglich sein, die Brotmenge weniger stark zu verkürzen als es der verminderten Mehlmenge entspräche. Selbstverständlich hat auch künftig das Brot seinerlei Zusatz von Nüsse, Mehl, sondern besteht aus gutem Getreidemehl mit dem bereits eingeschlagenen Kartoffelmehlzusatz. Es werden in ganz Sachsen vom 16. Juni an 3½ Pfund Brot wöchentlich verteilt werden. Die Zugaben für Schwer- und Schwerverarbeiter bleiben in der bisherigen Höhe weiterbestehen. Als Ertrag für den Aussatz an Brot werden, abgesehen von den bereits angekündigten Erhöhung der Zuckerration um 2 Pfund, die in der fraglichen Zeit zu verteilenden Nährmittel, insbesondere Suppen und Teigwaren, eine nicht unbeträchtliche Erhöhung erfahren.

— M. I. Besserer Schutz des Eigentums. Wie in ganz Deutschland haben sich auch in Sachsen die Einbrüche und Diebstähle stark vermehrt. Schuld daran ist in erster Linie, daß alle Gegenstände infolge der Warenknappheit heute begehrter sind denn je und trotzdem das Publikum sein Eigentum nicht sicherer verwahrt als früher. Manches liegt noch immer hinter dem morschen Lattenzaun eines Kellers, was insofern der ungeheueren Preissteigerung längst geldschrankfähig geworden ist. Wenn auch die Polizeibehörden ihr Möglichstes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit tun und dank des Entgegenkommens der Militärbehörden demnächst vielleicht eine Vermehrung der Polizeimannschaft zu erwarten ist, wird es doch nach wie vor auch Aufgabe des Publikums bleiben, sein Eigentum besser zu schützen als bisher. Eine Berliner Zeitung hat kürzlich berichtet, daß eine dortige Wach- und Schließgesellschaft im Jahre 1917 nachts 12 875 Geschäftsläden mit offenen Türen vorfand. In manchen sächsischen Orten ist der Leichtfertig der Geschäftsinhaber nicht geringer. Ebenso wie die Türen müssen auch die nach der Straße zu gelegenen Fenster und Überlichtöffnungen verschlossen werden. Gegenstände, die zum Diebstahl verleiten, sollen nachts aus den Auslagen entfernt werden. Rollladen und Schaufenstervorhänge sind nachts zu schließen. Bei Geschäften, die besonders wertvolle kostbarekeiten bergen, empfiehlt sich die Einrichtung elektrischer Sicherungsanlagen und Alarmsysteme oder was das beste ist — die Unterbringung eines Hundes.

Weltkriegs-Gedenkungen.

7. Juni 1917. (Die Schlacht in Flandern.) Die große Schlacht in Flandern nahm den erwarteten Verlauf. Bei Ypern wurden Angriffe der Engländer abgewiesen. Bei St. Eloi, Wytschaete und Messines gelang es dem Gegner, in die deutschen Stellungen einzudringen und über Wytschaete und Messines vorzudringen. Im Gegenstoß wurden die Engländer aus Messines zurückgeworfen. Aus dem westwärts vorpringenden Wytschaete-Bogen nördlich Hollebeke und dem Douvegrund wurden die deutschen Regimenter auf eine vorbereitete Schneisenstellung zurückgenommen. — In England legte Lord Compton das Amt eines Präsidenten des Luftschiffahrtministeriums nieder, Winston Churchill trat an seine Stelle.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. Juni. Am Tische des Bundesrats: Graf Hertling, r. Payer, Wallraf. Vizepräsident Dr. Paasche gedenkt des Ablebens Dr. Kämpf. Er hat es immer verstanden, durch Pflichteiferei und Unparteilichkeit die Würde des Hauses zu wahren. Der Reichstag wird seinem Kriegspräsidenten immer ein ehrendes Andenken bewahren. Reichskanzler Graf Hertling: Der schwere Schlag, den den Reichstag durch den Tod seines hochverehrten Präsidenten getroffen hat, wird von den verbündeten Regierungen u. der Reichsregierung aus das schmerzlichste mitempfunden. Der Berewigte war ein Mann von großer Gaben des Geistes und des Herzens, von riedeliger Bildung, ein Mann der Arbeit und der Pflicht. Berufen, in großer Zeit an der Spitze dieses Hauses zu stehen, hat er seines hohen Amtes mit großer Umsicht und Unparteilichkeit gewaltet. Sein Andenken wird in Ehren bleiben. Der Vizepräsident verliest darauf die vom Kaiser, den Bundesfürsten, Hindenburg und Ludendorff und den Parlamenten der verbündeten Mächte an den Reichstag gerichteten Beileidskundgebungen. Dr. Paasche gedenkt dann der heldenhafte Kämpfe im Westen. Nachdem wir im Osten freie Hand bekommen haben, wird die Marne nicht wieder von uns aufgegeben werden. Deutsches Blut muß wieder fließen, aber wir sind nicht daran schuld, sondern unsere Feinde. Wir hoffen, daß es unseren genialen Führern und unseren heldenmütigen Truppen gelingen wird, bald den entscheidenden Schlag zu führen, damit unser aller Sehnsucht nach einem bildigen ehrenvollen Frieden erfüllt ist. (Beifall.) Vizepräsident Dr. Paasche stellt dann fest, daß in der letzten Sitzung vor den Ferien der Abgeordnete Cohn das außerordentliche Kriegsgericht beim Landgericht I in Berlin angegriffen und von einer Schande der deutschen Justiz gesprochen habe. Er ruft den Abg. Dr. Cohn deswegen nachträglich zur Ordnung. Auf eine Anfrage des Abg. Briesberg (Soz.) erwidert Generalr. Briesberg, daß die Beschränkung des Urlaubs nach Elsaß-Lothringen nur bei Soldaten eintritt, die politisch verdächtig sind. — Belagerungszustand und Zensur. Zur Verhandlung stehen Berichte des Ausschusses über den Belagerungszustand und die Zensur. Abg. Frhr. r. Rechenberg (Btr.) tadelst die Postzensur und erörtert den Fall Förster in München. Die angloamerikanische Agitation wird bestätigt. Abg. Bauer (Soz.): Die Zensur arbeitet im Interesse der Vaterlandsparthei. Das ruft im Volke berechtigte Entrüstung hervor. Auch Versammlungen für das gleiche Wahlrecht werden verboten, obwohl sie doch im Sinne der Regierungspolitik arbeiten. Die Stimmung im Volke wird immer gereizter. Sozialdemokratische Zeitungen werden auf einzelnen Feldpostämtern auf Grund höherer Weisung zurückgehalten. (Hört, hört, b. d. Soz.) Beschwerden beim Kriegsministerium haben keinen Erfolg. Den unabhängigen Sozialdemokraten verbietet man Angriffe auf den rechten Flügel. Direkt unwürdig und empörend ist die Drangalierung der Pazifisten, während man auf der anderen Seite die Bestrebungen der Froberungspolitiker nicht nur duldet, sondern fördert! Wir sind bei der Methode des Sozialisten geblieben wieder angekommen. Berechtigte Klagen hat die Behandlung hervorgerufen, die auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes noch immer den politischen Arbeitern zuteilt wird. Seit dem Abgang Herrn von Bethmann-Hollwegs ist in der Haltung, die das Kriegsministerium gegenüber den Reichsverbänden wegen Einschränkung des Versammlungsbreits der Gewerkschaften eingenommen hatte, eine Wendung eingetreten. Diese Gewaltpolitik im Innern muß zu einer Katastrophe führen. Staatssekretär des Janern Wallraf: Sehr viele Beschwerden sind im Wege der Verhandlung mit den Militärbehörden in Fortfall gekommen. Die Regierung sieht auch der Wirklichkeit der Gewerkschaften nicht gleichgültig gegenüber. Zeitungsverbote sollen nur noch aus militärischen Gründen für die Höchstdauer von 3 Tagen und nur mit Zustimmung des Reichskanzlers gültig sein. Die Reichsregierung hat diese Forderungen des Reichstages erneut geprüft und der Reichskanzler hat erklärt, daß er auf den Boden dieser Reichstagsbeschlüsse nicht treten könne. Im übrigen sind doch manche Verbesserungen erreicht. Der Kriegsminister hat in mehreren Erlassen ausgeführt, daß nur aus Gründen der öffentlichen Sicherheit gegen die sogenannte pazifistische Literatur eingeschritten werden darf, daß die Zensoren sich nicht als Richter fühlen, und daß die Offiziere nicht in ein vorgesetztes Verhältnis zu den Schriftsteller treten dürfen. (Lachen bei den Soz.) Erreicht ist auch, daß Zeitungsverbote nur noch bestreikt ergehen dürfen. Eine Reihe größerer Werke wissenschaftlichen Charakters, um deren Zulassung sich

der Reichstag wiederholt bemüht hat, sind ingwischen freigegeben worden. Bis jetzt sind von 73 Zensurbeschwerden im Jahre 1918 nur 29 vom Kriegsminister abgelehnt worden. Wir sind nach wie vor bemüht, bei der Handhabung des Belagerungszustandes und der Zensur alle Härten zu vermeiden. Soweit es die militärischen Ereignisse zulassen, kommen wir allen Wünschen nach Möglichkeit entgegen. (Beifall) Abg. Frhr. r. Richthofen (natl.): Wir brauchen mehr Einheitlichkeit in der Zensur. Versammlungen zur Auflösung der Bevölkerung in der preußischen Wahlrechtsfrage müssen gestattet werden. Unnötigerweise werden noch viele Parochialwirklichkeiten bereit. Die übergroße Ungeschicklichkeit der Zensur ist nicht angebracht, da in Deutschland neutrale Zeitungen gelesen werden. Nach Erreichung des Ostfriedens sollte man über Ostfragen frei sprechen dürfen. — Das Haus vertrat sich.

Auf zur Ludendorff-Spende!

Ludendorffs Name glänzt über einer neuen Mahnung an das deutsche Volk, über der Mahnung, der Männer zu gedenken, die ihre Gesundheit, ihre Glieder für Deutschland verloren haben. Den Kriegsbeschädigten gilt das hochberühmte Werk! Alle, die gesund und blühend in den Kämpfen zogen und herliche Taten zu Deutschlands Ehre und zu unter aller Wohl verrichteten, kommen im Tosen der Schlacht wund und krank wurden, sie alle sollen wissen, wie Deutschland ihnen dankt. Die Glieder, die sie verloren, sollen ihnen durch künstliche erneut werden, ihre Krankheiten sollen heilen, ihre Wunden vernarben. Dazu wurde die Ludendorff-Spende geschaffen! Aus allen Teilen Deutschlands müssen Summen zusammenströmen, damit den tapferen Helden, unseren Vätern, Söhnen, Brüdern geholfen werden kann, damit jeder einzelne der Tapferen wieder dem wahren Leben, seiner Arbeit zurückgegeben werden kann. Was bedeutet Geld gegen die Taten, gegen die Leiden unserer Kriegsbeschädigten? Nichts! Es ist nur ein kleines äußeres Zeichen unseres Dankes, aber dieses Geld soll zum Glücksspenden werden. Die Ungezählten, die der Krieg aus der Werkstatt, aus den Büros, von der Feldarbeit fortließ und die nun wund und krank heimkehrten, sie alle müssen ihrer Tätigkeit wieder zugeführt werden. Ihnen die wahre Heimat, für die sie bluteten, wiederzugeben, das will die Ludendorff-Spende. Und das wäre ein schlechter Deutscher, der seine Brüder leiden ließe! Im ganzen Deutschen Reich wird jeder freudig seine Gabe bringen, muß jeder seinen Dank bezeugen, daß wir glücklich sind und daß wir leben in unserem unverhornten, unangetasteten deutschen Vaterland, das danken wir Ihnen. Die Ludendorff-Spende soll Ihnen sagen, wie tief wir Ihnen danken, wie groß unsere Liebe zur heimatlichen Scholle ist, die wir Ihnen zum glücklichen Hafen bereiten wollen.

In Sachsen finden am 15. und 16. Juni 1918 Sparten für die Ludendorff-Spende statt. Mögen sie einen reichen Beitrag bringen.

Das Wasserflugzeug im Handelskrieg.

Es war an einem heißen Julitage des vergangenen Jahres, als eine unserer flandrischen Jagdstaffeln am hellen Morgen zur Beobachtung des Handelsverkehrs nach See aufstieg. Die Lust war riesig und die Sichtweite betrug kaum mehr als 5 Seemeilen. Außer einigen Fischerbooten war nichts zu sehen. In dem leichten Morgennebel zeichneten sich verschwommen die Umrisse der Holländischen Küste im Osten ab. Bald aber wurde auf westlichen Kurs gegangen u. die Dampferfahrtstraße England-Holland angesteuert. Kurz vor 6 Uhr kam ein mittlerer Frachtdampfer mit südliechem Kurs in Sicht. Da er sich im Sperrgebiet befand, setzte das Fliegerflugzeug zum Gleitflug an und schoss dem Dampfer einige Maschinengewehrsalven vor den Bug als Aufforderung zum Stoppen. Pünktlich kam der Dampfer, der sich als Holländer entpuppte, dem Befehl nach und die Besatzung verließ in der Erwartung, daß der Dampfer torpediert werden sollte, das Schiff. Darauf landete das Flugzeug auf dem Wasser und ging längsseits eines Bootes, in dem der Kapitän saß, der zum Vorzeigen seiner Papiere aufgefordert wurde. Aus diesen ging hervor, daß der Dampfer „Gelderland“ von etwa 2000 Br.-R.-T. mit einer Ladung Kohle, Öl und Petroleum für englische Rechnung nach Holland unterwegs war. Eine Ausbringung des Dampfers war mithin gezeigt. Der Führer, Leutnant a. See d. R. Hillger, stieg nun in das Kapitänsboot und fuhr als Pilotenoffizier mit an Bord der „Gelderland“, wohin auch das andere Boot geschickt wurde. Die Mannschaft erhielt Befehl, ihre Obliegenheiten wieder aufzunehmen. Schnellstens wurde wieder Dampf unter den Kessel gemacht, und bald darauf der Kurs nach Süden aufgenommen. Kapitän und Beifahrer wurden darauf aufmerksam gemacht, daß das Schiff gegebenenfalls sofort durch eine Bombe versenkt werden würde, falls sie den Anordnungen des Pilotenoffiziers keine Folge leisteten. Eine von dem Flugzeug mitgebrachte Bombe sowie der geladene Revolver gaben seinen Worten den nötigen Nachdruck. Nun galt es, guten Ausblick zu halten, um so mehr, als das Wetter immer unsichtiger wurde. Leicht konnten plötzlich englische Jagdfighter austauhen, und es wäre wahnsinniges Pech gewesen, von einem Dampfschiff aus in Gefangenshaft zu geraten. Die übrigen Flugzeuge hatten längst Kurs zur Heimatstation genommen und dort entsprechende Meldung gemacht. Nach einigen Stunden hörte man plötzlich Motorgeräusche über sich. Waren das eigene Flieger oder englische Kollegen, die hier das Gebiet absuchen wollten? Dann aber kam aus dem Dunkel das Flugzeug heraus und wurde an selber Bauart und dem Ehernen Kreuz als deutsches erkannt. In niedriger Höhe umkreiste der Fliegenvogel das Dampfschiff, und seine Insassen wirkten freudig herüber. Selbst die Holländer beantworteten die Begrüßung des deutschen Fliegers. Eine ganze Welle begleitete der Kamerad in der Lust den nach Süden strebenden Dampfschiff und

bog dann nach Westen ab. Da er genau auf Gegenkurs herangekommen war, so gab dies die Verhüllung, daß sich der Dampfer auf dem richtigen Kurs befand. Langsam schlich der Dampfer dahin. Bleiern rannen die Minuten und Stunden. Der Prisenoffizier rauchte eine Zigarette nach der anderen, um die Langeweile zu meistern. Zwischen hatte sich die Sonne durch die Wolkendecke eine Bahn gebrochen, aber die Sichtweite wurde immer geringer. Da, was war das Schwarze, das dort auf den Wellenkämmen tanzte, kaum 200 Meter vor dem Bug? Eine Mine! Dort noch eine! „Hart Steuerbord“, gab Leutnant Hillger das Kommando. Langsam drehte sich der Dampfer, und kaum 20 Meter von der Bordwand entfernt, glitten die unheimlichen schwarzen Dinger vorüber. Ort und Uhrzeit wurden in die Karte eingezeichnet als Material für die zu erstattende Meldung. Damit war auch dieser Zwischenfall erledigt. Nun begann der Magen zu knurren. Den Morgenkaffee hatte der Seefliegeroffizier verschlafen und die Kolapastillen im Flugzeug gelassen. Also hieß es den Magen weiter mit einer Zigarette beschiedigen.

Mit dem scharfen Glase suchte der Prisenoffizier den südlichen Horizont ab. Doch die erwartete Kluft wollte ebenso wenig aus dem Dunstie aufsteigen, wie die Form eines deutschen Kriegsfahrzeuges. Plötzlich aber tauchte in kaum 1000 Meter Entfernung etwas Weißes aus dem Wasser auf: Der Turm eines U-Bootes! Auch der holländische Kapitän hatte ihn bemerkt. „Stoppen, sofort stoppen“, rief er. „Ein Unterseeboot“. In wenigen Sekunden hatte sich diese Nachricht durch das ganze Schiff fortgepflanzt. Alles stürzte zu den Rettungsbooten, und der Prisenoffizier befand sich allein auf der Kommandobrücke, wo er das Steuer übernehmen mußte. Von dem U-Boot war jedoch nichts mehr zu sehen, es war wohl getaucht. Ob es wohl ein eigenes oder ein feindliches war? Immerhin schien es ratsam, Bickeleikurse zu steuern, wobei dauernd scharf nach einer Torpedolaufbahn ausgespäht wurde. Es erfolgte aber nichts. Nachdem im Verlaufe von 5 Minuten nichts passiert war, legte sich allmählich die Aufregung der Besatzung, und recht kleinlaut kamen Kapitän und Matrosen wieder auf die Brücke. Die Heizer und Maschinisten verschwanden in ihren Niedergängen. „Ja, ja, die deutschen U-Boote machen die Seeleute nervös“, meinte der Kapitän entschuldigend.

Wieder Motorgeknatter. „Eine Fliegmaschine“, sagte der Mann am Ruder, und bald war wieder ein deutsches Wasserflugzeug über dem Dampfer, um eine Nachricht des Kommandeurs der Flugstation abzuwerfen. Bald darauf kamen auch von Süden her deutsche Torpedoboote heran und nahmen den aufgebrachten Dampfer in ihren Schuß. Nach einer weiteren Stunde ankerte der erste von deutschen Wasserflugzeugen aufgebrachte Prisen-dampfer im Hafen von Zeebrugge.

Wenn zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Möhler.
Amerikanisches Copyright by Ullstein & Co.

18. Fortsetzung.

Und nun war endlich auch die geplante Rilfahrt unternommen worden und für alle Zeile bestiedigend verlaufen. Nach der Rückkehr von dieser Rilfahrt nach Altona sollte nun noch einige Tage Rast gehalten werden, dann sollte man die Heimreise antreten.

Es war am Tage vor der geplanten Abreise, um die Mittagszeit.

Die Fürstin hatte sich nach der Tafel zu ihrem Mittagsschlafchen zurückgezogen wie jeden Tag, und Lottemarie hatte nun einige freie Stunden.

Sie begab sich, wie oft um diese Zeit, hinaus in den Garten. Dort hatte sie, seit Graf Günters Abreise, ihren Lieblingsplatz auf jener Bank, auf der sie gesessen hatte, als er in dem Morgen seiner Abreise zu ihr getreten war. Dies Platzchen war abgelegen und es sah sie dort fast niemand. Sie konnte in Ruhe ihren Gedanken nachhängen.

Auf dieser Bank nahm sie auch heute Platz — das letzte Mal, wie sie sich sagte.

Lottemarie ließ sich auf die Bank nieder, verschränkte die Hände im Nacken und sah in die Wipfel der Palmen.

Sie ahnte nicht, was sie für einen wundercollen Anblick bot in dieser weichen, nachlässig müden Haltung, die alle Glieder löste. Ihre Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Die weiten offenen Arme fielen herab und ließen die edelgeformten, schlanken Arme frei. Die schwere Pracht der goldblonden Flechten schien den kleinen Kopf in den Nacken zu ziehen. Den breiten Schuhputz hatte sie abgenommen und an den Knauß der Bank gehängt. Grazios schmiegte sich der weiße Stoff ihres Gewandes um die herrlichen jungen Glieder.

Und dieses entzückende Bild nahm Fürst Egon in sich auf. Er war Lottemarie unbemerkt gefolgt, in der Absicht, allein und ungefährt mit ihr zu sprechen. Nun stand er, an den schlanken Stamm einer Palme gelehnt, und sah zu ihr hinüber. In seinen Augen glühte das Verlangen, das schöne Mädchen zu umfassen und an sich zu reißen. Mehr und mehr war er in diesen Wochen ihrem Zauber verfallen, und jetzt hatte er keinen anderen Gedanken mehr, als sie für sich zu gewinnen, um jeden Preis — selbst um den Preis seiner persönlichen Freiheit. Er atmete tief und schwer und warf die letzten Bedenken von sich.

Kurz entschlossen trat er auf Lottemarie zu. Sie sprach aus ihren Träumen, die ihr Graf Günther herbeigezaubert hatten. Und nun sah sie plötzlich das erregt zuckende Gesicht des Fürsten vor sich.

„Lottemarie!“ stieß er in unterdrückter Erregung hervor, kaum noch fähig, sich zu beherrschen.

Sie erschrak vor dem heißen Feuer in seinen Augen und richtete sich steif und gerade empor. Ihre Blicke mähen ihn kühl und abwehrend.

„Durchlaucht irren — ich heiße Fräulein von Tornet.“ sagte sie herb und stolz.

Er ließ seine Augen nicht von ihr, aber ihr Verhalten zwang ihn, sich zu beherrschen.

Berzelten Sie mir, daß ich mich hinreissen ließ. Sie in dieser Weise anzureden, mein gnädiges Fräulein. Ich bin Ihnen gefolgt, um Sie um eine Unterredung unter vier Augen zu bitten. Darf ich mich zu Ihnen setzen?

Sie sah ihn fast und ruhig an.

„Ich bitte, Durchlaucht, das nicht zu tun. Was Sie mir zu sagen haben, kann in Gegenwart Ihrer Durchlaucht geschehen.“

„O nein — Sie irren sich. Was ich Ihnen zu sagen habe, muß unter vier Augen geschehen. Teure Lottemarie, Sie müssen längst bemerkt haben, welche Gefühle Sie in meiner Brust erwacht haben, vom ersten Anblick an, da ich Sie sah. Ich habe in allen Wochen, die ich in Ihrer Gesellschaft verbringen durfte, mit jedem Blick, mit jedem Atemzug um Ihre Liebe geworben. Es ist sonst wahrscheinlich nicht meine Art, so geduldig anzuharren und lange zu bitten. Aber Sie lieben mich, Lottemarie. Ich liebe Sie mit einer jährlichen Inbrunst, wie ich noch nie ein Weib gelebt habe. Und Sie müssen mir angehören — ich muß Sie bezahlen um jeden Preis.“

„Genug, Durchlaucht! Ich mag solche Worte nicht hören. Sie beleidigen mich und werden mich zwingen, bei Ihrer Durchlaucht Schutz zu suchen.“ stieß sie hervor, in der Meinung, daß der Fürst sie in eine leichtsinnige Liebe verstricken wollte.

Er ahnte, daß sie ihn mißverstanden hatte, und war durchaus nicht entmutigt.

„Sie mißverstehen mich, teure, angebetete Lottemarie. Meine ehrliche Werbung kann Sie doch nicht beleidigen. Ich weiß sehr wohl, daß ich mich Ihnen mit meiner Liebe, mit meinen Wünschen nur in der lautesten Absicht nähern darf. Ich habe Sie in diesen Wochen zur Genüge kennen gelernt. Ganz ehrlich gestehe ich ein, daß ich mich im Anfang unserer Bekanntschaft Ihnen gegenüber im Ton eingeschlagen habe, weil ich wußte, Sie seien nicht anders als die Frauen, mit denen ich in nähere Verbindung kam. Aber ich sah meinen Irrtum bald ein. Bezeichnen Sie mir, wenn ich zuweilen durch Verluste habe. Dem reuigen Sünder werden Sie Vergebung nicht versagen. Jetzt steht ich vor Ihnen, um Ihnen den höchsten Beweis meiner Hochachtung und Liebe zu geben. Ich bitte Sie um Ihre Hand, teure Lottemarie — ich bitte Sie, werden Sie meine Frau.“

Er streckte ihr seine Hand entgegen, überzeugt, daß sie nun schnell die ihre hineinlegen und ihm ihr Jawort geben würde. Aber zu seinem Erstaunen geschah nichts dergleichen. Lottemarie war ein wenig blaß geworden, und sah ernst und erstickt in seine Augen.

„Durchlaucht sehn mich fassungslos,“ stammelte sie. „Ich weiß sehr wohl die Ehre zu schätzen, die Sie mir mit dieser Werbung erweisen. Aber — ich muß Ihnen meine Hand verweigern — ich kann Ihre Werbung nicht annehmen.“

Er trat einen Schritt zurück und sah sie unglaublich und betroffen an.

„Sie wollen nicht Fürstin Ranzow werden?“ fragte er fassungslos.

Lottemarie schüttelte den Kopf.

„Rein, Durchlaucht, ich will nicht — und ich kann nicht. Es wäre ein schlechter Dank für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen, wollte ich nehmen, was Sie mir bieten.“

Er war blaß geworden.

„Und warum wollen Sie meine Frau nicht werden — darf ich Ihre Gründe nicht wissen?“ fragte er heiser.

Sie sah ihn bestommen an.

„Weil ich Sie nicht liebe, wie ich den Mann lieben müßte, dem ich mich zu eigen geben könnte.“

Mit einem brennenden Blick sah er sie an. Zum ersten Male in seinem Leben geschah es, daß er von einer Frau abgewiesen wurde. Das erschien ihm ganz ungeheuerlich.

„Ich muß Ihnen sehr verhaftet sein, Fräulein von Tornet, daß Sie mich abweisen, ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen.“

„O nein, Durchlaucht! Ganz sicher sind Sie mir nicht verhaftet. Wohl habe ich mich Ihnen stets sehr zurückhaltend gezeigt, weil ich — verzeihen Sie, daß ich das ausspreche — weil ich das Empfinden hatte, als begegneten Sie mir nicht mit der Hochachtung, die ich von Ihnen fordern möchte, trocken ich nur ein armes Mädchen und die Gesellschafterin Ihrer Frau Tante bin. Sie haben mich heute bestellt durch Ihre Werbung, daß mein Empfinden mich täuschte.“

„Und doch weigern Sie sich, meine Frau zu werden? Sie verzichten ohne das geringste Bedenken, ohne es nur einer Überlegung für wert zu halten, auf eine Lebensstellung, die Ihnen Glanz, Reichtum, Unabhängigkeit — kurz, alle Unnehmlichkeiten bieten würde und Sie aus engbegrenzten Verhältnissen in die Spätte führt, in der Ihre Schönheit, Ihre Persönlichkeit erst den rechten Rahmen erhalten würden? Ich verstehe das nicht, mein gnädiges Fräulein.“

Ein Lächeln huschte wie ein Schatten um ihren Mund.

„Sie haben vergessen, Durchlaucht, daß ich Sie nicht liebe. Frauen meines Schlages verschonen ihre Hand nicht ohne ihr Herz, auch dann nicht.“

wenn sie dafür Glanz und Reichtum erzielen können.“

Er sah sie noch immer an, als fasse er das nicht. Aber dann zuckte es plötzlich in seinen Augen auf, und er trat ganz nahe an sie heran.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher!

Gib für die Ludendorff-Spende!

Sie standen für uns in ringender Not,
Sie standen für uns in Feuer und Tod,
Sie wehrten von uns die Schrecken des Krieges,
Sie wehrten von uns die Sonne des Sieges
Und waren für uns auf blutenden Sand
Den jungen Leib, den Fuß und die Hand.
Wir in der Heimat mit heilen Gliedern,
Wir wollen es lohnen den treuen Brüder,
Die uns beschützen in würgender Zeit,
Die sollen nicht sagen mit Witterkeit:
„Das Höchstleste auf Erden ist
Ein Volk, das seines Dankes vergibt!“
München Ludwig Ganghofer.

Bermischte Nachrichten.

— Die Feldherrnkunst des Sekundanten. Wie das „Neuköllner Tageblatt“ meldet, hatte der Obersekundanter F. von der dortigen Albrecht-Dürer-Oberrealschule einen Operationsplan für eine neue deutsche Offensive in Flandern entworfen und diesen nebst einer die Truppenbewegungen veranschaulichenden Kartenstizze an den Chef des Generalstabes der 4. Armee, Generalmajor v. Losberg, gesandt. Dieser Tage erhielt er vom Generalmajor v. Losberg ein ausführliches eigenhändig geschriebenes, aus welchem hervorgeht, daß der junge Stratege sogar die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn gefunden hat. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Mit Ihrem Briefe und Ihren Gedanken über die Fortsetzung der Offensive in Flandern haben Sie nicht nur mir, sondern viel höherstehenden Leuten eine große Freude gemacht. Ich erseh aus Ihrer Skizze und den sehr klaren Erläuterungen, daß Sie sich ernstlich und mit gesundem Menschenverstand mit unserer Lage beschäftigt haben und dabei überraschend gute militärische Unlügen, die sich selten finden, zeigen. Um Ihnen eine besondere Freude zu machen, habe ich Ihren Brief mit Skizze und Erläuterungen an den Kaiser geschickt. Von einem der Flügeladjutanten habe ich heute folgende Antwort erhalten: „Seine Majestät habe sich über die Vorlage des Briefes kolossal gefreut. Er habe gleich eine Kopie des Briefes und der Skizze anfertigen lassen und an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gesandt. An diese Kopie hat der Kaiser eigenhändig herangeschrieben: Der Sekundanter gehörte in die Operationsabteilung.“ Sie werden sich über diese besondere Anerkennung des Kaisers ganz besonders freuen und verdiensten sie auch voll und ganz, denn solch vaterländisch denkende junge Leute brauchen wir in dieser ernsten Zeit.“

Gut geantwortet.

„Ihr solltet euch die Ohren beschneiden lassen,“ sagte ein witziger Tourist zu einem Bauer, der im Feld arbeitete, „die sind entschieden für einen Menschen zu groß.“

„Merkwürdig, wie mer es ähnliche Gedanke kann,“ meinte der Bauer, „ich hab' ewig so groß wolle, Sie setzte sich Ihn' Ohren gretter mache losse, die sein zu klein for en Esel!“

Hauswirtschaftliches.

Schnittblumen in Vasen.

Man stelle nie einen fest zusammengebundenen Strauß in eine Vase, sondern immer lose, anmutig geordnete Blumen. Man erneuere das Wasser jeden Tag und füge ihm ein paar Körnchen Salz hinz. Man sorte, daß im Wasser nur Stiele, keine Blätter sind. Man stelle nicht Garten- und Wiesenblumen in eine Vase; die letzteren, für sich geordnet, ergeben einen reizenden und billigen Zimmerschmuck.

Um den Tabaksgeruch

aus einem Zimmer, in dem viel geraucht worden, zu entfernen, stelle man über Nacht ein großes Gefäß mit kaltem Wasser darin auf. Das Wasser saugt den Geruch vollständig ein, und die Lust wird am nächsten Morgen ganz rein sein.

238

Wettervorhersage für den 7. Juni 1918.
Zeitweise trüb, etwas wärmer, keine wesentlichen Niederschläge.

Freibad im Gemeindeteich.
Wasserwärme am 6. Juni 1918 mittags 1 Uhr 14° Cel.

Fremdenliste.

Nebenacht haben im

Rathaus: Alfred Brod, Am. Zwidau. Emil Seiffert, Kleiner Düsseldorf. Georg Schreiter, Beamterstelle, Leipzig. Gustav Alpgren, Inspektor, Bauplan.

Reichshof: Maximilian Germann, Lieutenant und Rechtsanwalt, Schneidersberg.

Stadt Dresden: Emil Mittag, Rentier, Berlin.

Mittelungen des Rgl. Standesamtes Eisenach
auf die Zeit vom 29. Mai bis mit 5. Juni 1918.
Geburten: 2.
Todesfälle: 2.
Sterbefälle: 1) Carl Friedrich Gänzel, Handelsmann, 74 J.
2) Auguste Albertine Bauer geb. Dietrich, 80 J. 28 E.
3) Franz Ludwig Glaß, Handarbeiter, 56 J. 3 M. 5 T. 4) Friederike Emilie Schmidt geb. Unger, 58 J. 3 M. 29 E.

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Getreide, Stroh! Landwirte, helft dem Heere!

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artillerietätigkeit wechselt der Stärke. Wehrmachts Erkundungsgefechte Gefangene ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. An der Schlachtfest ist die Lage unverändert. Deutsche Kampfhandlungen westlich von Pontaise, nördlich der Aisne und im Savièresgrund brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Beschussfeuer.

Die Beute der Heeresgruppe deutscher Kronprinz seit 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen:

Mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere.

Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 16 feindliche Flugzeuge und 4 Feuerballone zum Abflug gebracht. Jagdgeschwader Richthofen schoss gestern 15 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Berthold und Leutnant Menchhoff errangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Sieg.

Der erste Generalquartiermeister.

(W. T. B.) Budendorff.

(Amtlich.) Berlin, 5. Juni. Das von dem bewohnten U-Bootkommandanten z. S. Lohse befehlte U Boot hat im Kanal neuwärts 3 Dampfer und 3 Fliegerfahrzeuge mit über 28 000 Br.-Reg.-To. versenkt. Unter den versunkenen Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer "Moldavia" (5500 Br.-Reg.-To.) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 Br.-Reg.-To., die beide aus stark gesicherten Gleitjägen herausgeschossen wurden. Namentlich festgestellt wurden ferner der bewaffnete englische, tiefbeladene Dampfer "Worth"

(5875 Br.-Reg.-To.) und die französischen Fischkutter "Petit George", "Souvenir de St. Marie" u. "Joseph Simon."

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 6. Juni. Beim Reichskanzler Graf Hertling fand gestern nachmittag wieder eine Besprechung der Reichstagsfraktionen über den Frieden von Rumänien statt.

Berlin, 6. Juni. In parlamentarischen Kreisen wird verommen, daß heute nur die Wahl des Präsidenten vorgenommen wird. Die Wahl des Zentrumabgeordneten Fehrenbach wird nicht beurteilt. Die Entscheidung über die Vizepräsidentenfrage wird erst getroffen. Die Sozialdemokraten erheben Anspruch auf den ersten Vizepräsidenten. Bemerkenswert ist der Vortrag der "Germania", auch die konservativen Ansprüche zu befriedigen und 4 Vizepräsidenten zu wählen, also eine Art Koalitionspräsidium zu bilden. Weiter erklärt die "Germania", das Zentrum werde den Vorsitz im Hauptratschaf bereitwillig an die Sozialdemokraten abgeben.

Berlin, 6. Juni. Die Verhandlungen über den deutsch-englischen Gefangenenaustausch werden voraussichtlich bereits jetzt im Haag unter Leitung der niederländischen Regierung beginnen. Als Vertreter Deutschlands werden, wie die "Voss. Stg." meldet, genannt: Botschaftsrat Franz Hermann Hothfeld, dem die Geheimen Legationsräte Dr. Edardt und Dr. von Keller von der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes zur Seite stehen. General Friedrich, der auch die deutsch-französischen Verhandlungen über den Gefangenenaustausch führt, und bereits bei einer früheren deutsch-englischen Aussprache über Gefangenbehandlung eine Begegnung mit englischen Delegierten hatte.

Berlin, 6. Juni. Wie die "Voss. Stg." erzählt, sind die beiden amerikanischen Getreideschiffe, die nach längeren Verhandlungen mit Washington nach der Schweiz abgefangen wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidesicherungen nicht durchlassen. In

gewohntem Expressionsverfahren wird das Verlangen nach einem Geldkredit gestellt.

München, 6. Juni. Im bayrischen Landtag ist von der Staatsregierung ein Gesetzentwurf eingebrochen worden, wonach die laufende Landtagswahlzeit um weitere 2 Jahre verlängert werden soll.

Basel, 6. Juni. Die Kriegsberichterstatter an der italienischen Front melden, daß der Feind fortgesetzt neue Truppenbestände in diese Front hinzulege. Die in Frankreich tobende Schlacht werde sich in nächster Zeit bis zur Piave ausdehnen. Die Stimmung unter den italienischen Truppen sei ausgezeichnet.

Sofia, 6. Juni. Radoslawow sagt in einer Unterredung: Wir haben einen Vertrag mit unseren Verbündeten geschlossen, wonach wir, falls wir ohne unser Gut zu Griechenland in Krieg geraten sollten, ein Anrecht auf alle jene Gebiete haben, die uns Griechenland im Jahre 1913 entzogen hat. Wir werden also, da dieser Fall eingetreten ist, mit Einwilligung unserer Verbündeten unser Anrecht auf Seres, Drama, Kavala und alle anderen durch das Unrecht von 1913 an Griechenland übergegangene Gebiete geltend machen.

Rotterdam, 6. Juni. Der "N. R. Courant" meldet aus Paris: Anfänglich bereiteten die Sozialisten Clemenceau solche Schwierigkeiten, daß er die Tribüne verlassen muhte, nachdem aber Gachin erklärt hatte, daß die sozialistischen Parteien keine Angriffe gegen Personen beabsichtigen, sondern zum Heil des Vaterlandes mitwirken wollen, kehrte Clemenceau auf die Tribüne zurück.

Stockholm, 6. Juni. In seinem Abschiedstagebefehl an die Armee dankt Mannerheim den tapferen Kameraden und bewundert ihren Mut und ihre Todesverachtung. Er vergleicht die Truppen mit einer Frühlingssturmflut, die von Norden her das Land überschwemmt reinigend wirkt. Mannerheim dankt auch der Bevölkerung für ihre Unterstützung in dem großen Befreiungskriege.

Stockholm, 6. Juni. "Stockholm Tidningar" meldet aus Helsingfors: Der Generalstabschef Brocupo ist zum Generalstabschef ernannt worden.

Die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn, Eibenstock,
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher
Drucksachen
in Schwarz- und Buntdruck zu mäßigen Preisen und
in sauberster Ausführung.

Heute mittag verließ unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin
Frau Emilie verw. Sternkopf geb. Tamm
im 88. Lebensjahr.

Dies zeigt im Namen der hinterbliebenen an
Richard Tamm.

Eibenstock, 5. Juni 1918.
Blumenschmuck wird auf Wunsch der Verstorbenen dankend abgelehnt. Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr statt.

Für die wohltuenden Beweise liebvoller Teilnahme beim Helmange unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter, der Frau
Albertine verw. Bauer
sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Mehrere Fabrikmaurer
sucht für dauernde Beschäftigung
Papierfabrik Schönheide.

Nädchen für Alles
mit guten Zeugnissen für 2 Personen in einen besseren Haushalt gesucht.

Georg Wagner,
Berlin S. O. 16, Köpenickerstr. 71.

Gut erhaltene Sofa,
einige Bettstellen, Sportwagen und ein Aquarium zu verkaufen
Haberleithe 8.

Für Wirte!
Bierpreisplakate
sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Blaukreuzverein.
Freitag abends 19 Uhr Versammlung im Gemeinschaftshalle. Jedermann herzlich eingeladen

Haus-Ordnungen
sind vorzüglich in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Zur Anfertigung von
Handschlungen f. seine Tüllspitzen in Baumwolle u. Seide
wird ein
tüchtiger Haftror

gesucht, dem die besten Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Angebote unter Nummer 379 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Fider-Rier'schen Stiftung gehörigen, an der Bockau gelegenen Wiesen soll am Sonnabend, den 8. Juni 1918, vormittags 9 Uhr in 31 durch nummerierte Steine gekennzeichneten Abteilungen an Ort und Stelle um das Meistgebot unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die volle Erstehungsumme noch im Versteigerungstermine zu entrichten ist. Im Falle der Nichtzahlung erlischt das Recht aus dem Meistgebot.

Erstehungslustige wollen sich zu der angegebenen Zeit in der Nähe der Rector-Straße einfinden.

Rechtsanwalt Hassfurth,
Kurator der Fider-Rier'schen Stiftung.

Seit 52 Jahren unerreicht und einzig dastehend, durch ungähnliche Anerkennungen ausgezeichnet, ist der zugleich kostliche und preiswerte



als das segensreichste Mittel bestätigt,
was es je gegeben. à gl. 4 M. bei

Emil Hannebohn.